

Den gleichen Proceß, wo nämlich nicht zu den Worten die Melodie gefunden wird, sondern die Worte sich an eine vorhandene Melodie anschließen oder gar durch dieselbe geradezu veranlaßt und gleichsam hervorgerufen werden, nehmen wir noch in anderer Richtung wahr. Volkslieder ernstern Charakters führen oft auf die Melodie eines alten Kirchenliedes zurück; wir kennen auch solche, denen die Weisen der volksthümlich gewordenen Melodie eines Tonkünstlers zu Grunde liegen. Viel häufiger tritt der andere Fall ein, nämlich durch die Verschwisterung von Lied und Tanz. Der Böhme hat, oder vielmehr



Stanislav Sucharda: „Das Wiegenlied.“

hatte in seiner früheren Abgeschlossenheit nicht einen Nationaltanz, wie der Südslave sein Kolo, der Kleinpole seinen Krakowiak; ebenso unerschöpflich wie in seinen Liedern war der Böhme in der Mannigfaltigkeit seiner Tänze und Tanzweisen, und zu den letzteren kamen dann Texte eines oft auf dem Tanzboden selbst erfundenen Liedes. Die lustigen Weisen der Musik, die übersprudelnde Lebhaftigkeit und Munterkeit der Bewegung, sie waren der berauschte Quell, aus welchem die Erfindungsgabe des Burschen schöpfte, der ihn zum Stegreisdichter und seine Genossen zum schnell einfallenden Chorus machten.

In solcher Weise lebten Lied und Tanz in dem böhmischen Volke fort, fast von ihm allein gekannt und geübt, kaum von einem und dem anderen Volks- oder Literaturfreunde